

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40.
Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Dienstag, den 4. April 1916. Nr. 95.



Amtlicher Teil.

Ehrenbezeigungen.

Mit der Zirkularverordnung vom 8. Dezember 1914, Abt. 5, Nr. 9698, NVBl. 54/14 (Streffleurs Militärblatt Nr. 4114) wurde angeordnet, dass Personen des Mannschaftsstandes die Offiziere der polnischen und ukrainischen Legionen durch die reglementmässige Salutierung zu begrüssen haben, während für die gegenseitige Begrüssung der Offiziere die bezüglichen Bestimmungen des Dienstreglements, I. Teil, massgebend sind. Diese Bestimmung gilt sinngemäss auch für die Begrüssung zwischen den Angehörigen der polnischen und ukrainischen Legionen und ist auch für die Bukowinaer Freiwilligen massgebend.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 3. April 1916. Wien, 3. April 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Die feindliche Artillerie entfaltete gestern fast an allen Teilen der Nordostfront eine erhöhte Tätigkeit. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 2. April. (KB.)

Kaukasusfront: Feindliche Angriffsversuche, unser Vorrücken im Abschnitt Tschuruch aufzuhalten, scheiterten.

Türkische Unterseeboote versenkten am 30. März in den Gewässern von Batum einen russischen Transportdampfer von 12.000 Tonnen sowie einen Segler und beschossen wirkungsvoll das befestigte Ufer nördlich Poti.

Yemenfront: Eine türkische Abteilung überraschte mit Erfolg eine feindliche Stellung bei Alamad, nordöstlich Scheichotman, wobei die Engländer starke Verluste erlitten. Sie wurden zum Rückzug gezwungen.

Das bedrohte England.

In den letzten Tagen fanden in rascher Aufeinanderfolge wieder zwei erfolgreiche Angriffe deutscher Luftgeschwader auf die englische Ostküste statt, die zeigen, dass die deutsche Heeresleitung fest entschlossen ist, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen den Erbfeind England zu Felde zu ziehen. Dieses „Zu-Felde-ziehen" muss sich der günstigen Lage Englands gegenüber notwendigerweise auf Angriffe aus der Luft und zur See beschränken, aber gerade auf diesen Gebieten zeigen die ungeheueren Schiffsverluste des Vierverbandes und die sprichwörtlich gewordene Zeppelinfurcht der Engländer, mit welcher Ueberlegenheit Deutschland auch diesen schwierigsten Aufgaben der modernen Kriegführung gewachsen ist.

Der erste von diesen beiden jüngsten Luftangriffen, der in der Nacht vom 31. März zum 1. April stattfand, galt der englischen Hauptstadt, die für den Engländer mehr als für jeden anderen als unantastbares Heiligtum gilt. Namentlich die City, die man als das Kontor der Welt bezeichnet hat, ist für den britischen Bürger der Inbegriff seines ureigensten Wesens. Nun hatte es der letzte Zeppelinbesuch hauptsächlich auf das Stadtgebiet abgesehen, wie die zwischen der London- und Towerbrücke, auf die Londoner Docks und die Londoner Truppenlager mit Erfolg abgeworfenen Bomben beweisen. Daneben wurden natürlich auch andere militärisch oder industriell wichtige Punkte der Ostküste beschossen, wie die Sprengstoff-Fabriken nördlich von London, Industrieanlagen bei Enfield und Cambridge, sowie die Hafenanlagen am Humber.

Leider hat der ebenso kühn angelegte wie durchgeführte Handstreich ein Opfer gekostet, da das Luftschiff „L 15" angeschossen wurde und vor der Themsemündung niedergehen musste. Von der Besatzung sind zwei Offiziere und sechzehn Mann, einige in schwer verwundetem Zustand, von dem englischen Fischerdampfer „Olyvine" gerettet und auf einem Zerstörer in das Gefangenenlager nach Chatham gebracht worden. Eine Nachricht, die man mit um so grösserer Genugtuung begrüssen darf, als die unmenschliche Handlungsweise der Besatzung des „King Stephan" noch in allgemeiner Erinnerung ist.

Aber nicht lange konnte sich das englische Kriegsamt dieses einzigen Opfers freuen. Denn schon in der folgenden Nacht vom 1. zum 2. April erfolgte ein neuerlicher Angriff auf Ost-England, bei dem eine Reihe wichtiger Industrie- und Hafenanlagen eineinhalb Stunden lang mit guter Wirkung bombardiert wurden.

Was diesen erstaunlichen Angriffen, abgesehen von dem ungeheuren Material- und Kriegsschaden sowie den unvermeidlichen Menschenopfern, die er kostet, die grösste Wirkung verleiht, ist die von den Engländern selbst zugestandene Tatsache, dass man völlig wehrlos dagegen ist, ähnlich wie gegen die Angriffe der Unterseeboote. Es sieht fast aus, als wären diese Waffen direkt zur Bekämpfung des auf die *splendid isolation* pochenden englischen Hochmuts geschaffen, der sich in seiner Unangreifbarkeit gar nicht genug tun konnte und jetzt den vernichtenden Angriffen zur Luft und See schutzlos preisgegeben ist. Kann man den Kampf der Mittelmächte gegen ihre Gegner zu Lande als den Sieg der Organisation über das Chaos bezeichnen, so ist der Krieg gegen England als Triumph der Technik zu charakterisieren, und es ist eines der besten Anzeichen des dauernden Erfolgs dieses Krieges für die Zentralmächte, wenn der Industriestaat England gegen die zu seiner Bekämpfung geschmiedeten Waffen sich so machtlos zeigt, geschweige denn, dass seine Technik imstande wäre, selbst mit neuen erfolgreichen Angriffsmethoden den Verlauf des Weltkrieges zu seinen Gunsten zu beeinflussen.

TELEGRAMME.

Die Beeinflussung Hollands durch die Entente.

Keine Aenderung in der Haltung der Niederlande.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 3. April.

Zu den Gründen, die die energische Haltung der holländischen Regierung herbeigeführt haben, erfährt das „Berliner Tageblatt": Die Ereignisse, die sich in den letzten Wochen abspielten, führten in London und Paris zu einer falschen Auffassung über die Stimmung Hollands. Die Konferenz der Allierten in Paris vergrub sich noch tiefer in diesen Irrtum und über Paris kam es dann zu einer an sich unverbindlichen Beeinflussung der holländischen Regierung, die von ihr kräftig und überraschend mit jenen Gegenmassregeln beantwortet wurde, die jetzt so grosses Aufsehen erregen.

Man kann nach allen Eindrücken sagen, dass der holländische Rechtsstandpunkt in allen Kreisen unabhängig ist von den Stimmen, die dieses Land zu dieser oder jener kriegführenden Macht hinziehen möchten.



Heutiger Deutscher Bericht siehe Seite 4.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 2. April. Berlin, 2. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Say (südlich der Somme) kam ein nach kurzer Artillerievorbereitung angesetzter feindlicher Angriff in unserem Feuer nicht zur Entwicklung. Durch die Beschiessung von Betheniville, östlich von Reims, verursachten die Franzosen unter ihren Landsleuten erhebliche Verluste. Drei Frauen und ein Kind wurden getötet, fünf Männer, vier Frauen und ein Kind sind schwer verletzt.

Im Anschlusse an die am 30. März genommenen Stellungen wurden die französischen Gräben nordöstlich von Haucourt in einer Ausdehnung von etwa 1000 Metern vom Feinde gesäubert. Auf dem östlichen Maasufer haben sich unsere Truppen am 31. März nach sorgfältiger Vorbereitung in den Besitz der feindlichen Verteidigungs- und Flankierungsanlagen nordwestlich und westlich des Dorfes Vaux gesetzt. Nachdem in diesem Abschnitt das französische Feuer gegen Morgen zur grössten Kraft gesteigert war, erfolgte der erwartete Gegenangriff. Er brach in unserem Maschinengewehr- und im Sperrfeuer unserer Artillerie völlig zusammen. Abgesehen von seinen schweren blutigen Verlusten hat der Gegner bei unserem Angriff am 31. März an unverwundeten Gefangenen 11 Offiziere und 720 Mann in deutscher Hand lassen müssen und fünf Maschinengewehre verloren.

Die beiderseitige sehr lebhafte Fliegertätigkeit hat zu zahlreichen, für uns glücklichen Luftgefechten geführt. Ausser vier jenseits unserer Front heruntergeholten feindlichen Flugzeugen wurde bei Hollebecke (nordwestlich von Wervicq) ein englischer Doppeldecker abgeschossen, dessen Insassen gefangen genommen sind. Oberleutnant Berthold hat hiebei das vierte gegnerische Flugzeug ausser Gefecht gesetzt. Ausserdem wurde durch einen Volltreffer unserer Abwehrgeschütze südwestlich von Lens ein feindliches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Der mit Truppen stark belegte Ort Dombasle-en-Argonne, westlich von Verdun, und der Flugplatz Fontaine (östlich von Belfort) wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. An der Front östlich von Baranowitschi war die Gefechtstätigkeit reger als bisher.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Eine holländische Regierungserklärung bevorstehend.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 3. April.

Die Nachricht, dass das Auftreten der Entente in Holland den Charakter eines Ultimatums habe, ist eine Uebertreibung. Die holländische Regierung werde in dieser Angelegenheit noch ein Kommunique herausgeben.

Ein zweiter Luftangriff auf England.

Berlin, 3. April. (KB.)

Das Wolffbureau meldet: In der Nacht vom 1. zum 2. April fand ein erneuter Marineluftschiffangriff auf die englische Ostküste statt. Die Hochöfen, die grossen Eisenwerke und Industrieanlagen am Südufer des Teesflusses, sowie die Hafenanlagen bei Middlesborough und Sunderland wurden eineinhalb Stunden lang mit Spreng- und Brandbomben belegt. Starke Explosionen, Einstürze und Brände liessen die gute Wirkung des Angriffes deutlich erkennen. Trotz lebhafter Beschiessung sind weder Verluste, noch Beschädigungen eingetreten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Verlust des „L 15".

London, 3. April. (KB.)

Das Verdienst für die Rettung der Ueberlebenden des „L 15" gebührt dem Fischerdampfer „Olyvine", das Verdienst für das Herunterholen des Luftschiffes einer Landbatterie der östlichen Grafschaften.

Einige Mann der Besatzung sind schwer verwundet. Der Dampfer „Olyvine" brachte die Gefangenen auf einen Zerstörer, der sie nach Chatham führte, wo die Verwundeten ins Krankenhaus gebracht wurden.

Deutschland und seine Gegner zu Lande.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 3. April.

Ein Berichterstatter des „Budapesti Hirlap" hatte Unterredungen mit verschiedenen hohen deutschen Staatsmännern, die er über ihre Eindrücke im Kriege befragte. Eine dieser Persönlichkeiten bemerkte:

In Deutschland soll man davon überzeugt sein, dass der Krieg nicht mehr lange dauern werde und man glaubt nicht an die Möglichkeit eines weiteren Winterfeldzuges. Verdun werde binnen kurzem von den Deutschen genommen werden. Man sagt, die Deutschen hätten dies schon bis heute tun können, doch wolle man die Mannschaften schonen und gehe daher nur schrittweise vorwärts.

Nach der Einnahme von Verdun werde in Frankreich eine bedeutsame Wendung eintreten. Es sei möglich, dass die französische Stellung durch die Einnahme von Verdun in ihrer Gänze erschüttert und eine allgemeine deutsche Offensive auf der ganzen Front einsetzen werde. Der Fall von Verdun dürfte zur Folge haben, dass die heutige französische Regierung sich nicht länger halten könne. Wenn die Regierung Frankreichs nicht so sehr vor dem eigenen Sturz zurückschreckte, wäre längst wegen des Friedens verhandelt worden.

Wegen Russlands herrscht die Meinung vor, dass der Krieg gegen dieses Land nicht mehr Krieg zu nennen sei. Dort herrscht vollständige Kopflosigkeit und in der konservativen Partei hofft man nur noch, in Asien Kompensationen zu finden und dadurch das gesunkene Prestige Russlands wiederherzustellen. Russland könne noch Massen in den Kampf stellen, aber eine systematische Kriegführung sei nicht mehr möglich. Der Zar ist ein grosser Fürsprecher der kriegführenden Parteien, weil er es dem Deutschen Kaiser nicht vergessen kann, dass dieser dem Zaren Wortbruch vorgeworfen hat.

Untergang eines englischen Panzerkreuzers.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 3. April.

Das „Tageblatt" meldet von der holländischen Grenze: Glaubwürdigen Nachrichten zufolge ist Mitte Feber bei den Orkney-Inseln ein englischer Panzerkreuzer der Countyklasse auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Dem Vernehmen nach soll es sich um den Panzerkreuzer „Donegal" handeln. Der Kreuzer ist im Jahre 1902 vom Stapel gelaufen, hat eine Wasserverdrängung von 9950 Tonnen und 530 Mann Besatzung.

Versenkung eines englischen 7500 Tonnendampfers.

London, 3. April. (KB.)

Lloyds melden die Versenkung des Dampfers „Goldmouth" (7446 Tonnen) an der Küste der Grafschaft Cornwall.

Die Besatzung wurde gelandet.

Ein norwegischer Dampfer gesunken.

Christiania, 3. April. (KB.)

Der norwegische Dampfer „Momento" ist vor Lowestoft nach einer heftigen Explosion gesunken.

Die Mannschaft ist bis auf einen Mann gerettet.

Die Annexion des Epirus.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Athen, 3. April.

Die Gesandten der Entente äussern sich rückhaltlos über die überraschend durchgeführte Annexion des Epirus, dass Griechenland dieser Putsch seine Neutralität kosten könne.

Der Abtransport französischer Truppen aus Griechenland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Athen, 3. April.

Aus unbedingt verlässlicher Quelle wird bestätigt, dass Frankreich den Abtransport seiner Truppen aus Griechenland fortsetzt. Der Abtransport der Truppen erfolgt während der Nachtstunden.

Die Entente hält rumänische Güter in Saloniki zurück.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Athen, 3. April.

Das Blatt „Embros" berichtet, dass die nach Saloniki gereisten rumänischen Delegierten, die den Abtransport der dort für Rumänien lagernden Waren und Munition besorgen sollten, berichten, dass die Heeresleitung der Entente dies nicht gestattete. Die Munition wurde mit Beschlag belegt.

Die Delegierten verlangten telegraphische Weisungen aus Bukarest.

Aenderungen der rumänischen Militärgerichtsbarkeit.

Bukarest, 3. April. (KB.)

In der Kammer legte der Kriegsminister einen Gesetzentwurf betreffend Aenderungen der Militärgerichtsbarkeit während der Mobilisierung und eines Krieges vor. Diese Aenderungen seien notwendig, weil die bestehenden Bestimmungen nicht mehr zeitgemäss seien. Nach dem Gesetzentwurf werden zwei oberste Militärgerichte aufgestellt, eines bei der Armee im Felde, ein zweites in Bukarest, weiters ein Kriegsgericht bei jedem Armeekorps, ein Feldobergericht im Hauptquartier und Feldgerichte nach Bedarf.

Fleischlose Tage in Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bukarest, 3. April.

Wegen Fleischmangels wurden im ganzen Lande zwei fleischlose Tage eingeführt.

Anerkennung für die bosnisch-herzegowinischen Landesbahnen.

Seine k. und k. Hoheit der Herr Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat an die Direktion der bosnisch-herzegowinischen Landesbahnen in Sarajewo am 24. März l. J. nachfolgendes Dekret gerichtet:

„Die bosnisch-herzegowinischen Landesbahnen haben seit dem Spätherbst 1915 ununterbrochen militärische Höchstleistungen vollbracht. Sie haben zur raschen Versammlung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Süddalmatien wesentlich beigetragen und so der wenig leistungsfähigen Schmalspurbahn einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des Eisenbahnkrieges gesichert. Dank der trefflichen, teilweise der k. und k. Armee entstammenden Beamtenschaft der bosnisch-herzegowinischen Landesbahn, die eine ausserordentliche Hingebung und Pflichttreue an den Tag legte, hat diese Bahn die in sie gesetzten Erwartungen der obersten Heeresleistung vollkommen erfüllt.

Auch die Feldtransportleitung in Sarajewo hat durch zielbewusste Arbeit wesentlich den Erfolg gefördert. Alle Angehörigen der bosnisch-herzegowinischen Landesbahnen haben sich hiedurch reichen Anspruch auf meinen und des Vaterlandes Dank erworben, den ich hiemit ausspreche.

Die grossen Leistungen im letzten Halbjahre berechtigten mich zur zuversichtlichen Hoffnung, dass die durch die langen Höchstleistungen entstandenen geringen Schäden in tatkräftigem Zugreifen bald behoben und die bosnisch-herzegowinischen Landesbahnen auch weiterhin ein unbedingt verlässliches Kriegsmittel in den Händen der obersten Heeresleitung bleiben werden."

Vom Tage.

Kriegsminister Krobatin ist am 31. März in Cetinje eingetroffen, wo er feierlich empfangen wurde. Der Metropolit hielt eine Ansprache, in der er den Dank der Bevölkerung für das milde und friedliche Vorgehen der österreichisch-ungarischen Truppen aussprach. Er bat den Kriegsminister, Sr. Majestät die wärmste Dankbarkeit der Bevölkerung zu verdolmetschen. Der Kriegsminister reiste nach Skutari weiter.

Der niederländische „Maasbode" vernimmt in diplomatischen Kreisen, dass eine scharfe Blockade Hollands möglich sei.

Der englische Generalpostmeister hat bestimmt, dass Postpakete nach Irland, die Waffen enthalten oder verdächtig sind, beschlagnahmt werden.

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, beabsichtigt in New-York als Kandidat für den Gouverneurposten aufzutreten.

Der französische Minister Denis Cochin wurde mit der Oganisation der Blockade betraut.

Gerichtssaal.

Die Krakauer Militärbefreiungsumtriebe vor Gericht.

Heute wurden vor dem Feldgerichte des Militärkommandos Krakau die Verhandlungen aus Anlass der Militärbefreiungsumtriebe fortgesetzt.

Den Vorsitz führte Generalmajor Heinrich von Naumann, als Verhandlungsleiter fungierte Hauptmannauditor Alexander Zegarac.

Sämtliche Angeklagte wurden des Vergehens nach § 67 W. G., sowie des Vergehens des Nichterscheinens vor der Musterungskommission schuldig erkannt.

Es wurden verurteilt:

Der Seilermeister Josef Wałkowinski zum strengen und verschärften Garnisonsarrest in der Dauer von 11 Monaten und K 4000 Geldstrafe.

Der Prokurist Alfred Söhnel und der Kellermeister Johann Makoszynski zum strengen und verschärften Garnisonsarrest in der Dauer von je 10 Monaten, sowie zu einer Geldstrafe von je K 1000.

Der Buchdrucker Herz Czapnik zum strengen und verschärften Garnisonsarrest in der Dauer von 10 Monaten und K 500 Geldstrafe; schliesslich der Uhrmachergehilfe Abraham Bienenfeld rekte Finkelstein zum strengen und verschärften Garnisonsarrest in der Dauer von 7 Monaten und K 500 Geldstrafe.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Zur Impfaktion. Die Universitätsgruppe des erzbischöflichen Komitees Krakau ist kürzlich nach vollendeter Blatternimpfung von Rohatyn zurückgekehrt. Die Universitätsgruppe sieht sich veranlasst, ihren besten Dank dem dortigen Bezirksarzt Dr. Heinrich Milgrom auszusprechen, durch dessen Vermittlung die Zwangsimpfung unter den dortigen schweren Verhältnissen vollkommen durchgeführt wurde und auch die Universitätsgruppe überall Unterstützung fand. Aus Dankbarkeit wurde von den Einwohnern der Stadt Rohatyn zuhanden des Herrn Dr. Heinrich Milgrom ein Betrag von zirka K 1000 für Sanitätszwecke des erzbischöflichen Komitees Krakau erlegt.

Die Milchzufuhr aus Russisch-Polen. Wie der „Nova Reforma" seitens des Krakauer Magistrates mitgeteilt wurde, ist dank der wohlwollenden Intervention des Oberleutnants Goebel, des Vorstandes der k. k. Waren-Verkehrsverwaltung, und des Leutnants Kniaziołucki die Milchzufuhr aus Russisch-Polen geregelt und gesichert worden. In den nächsten Tagen schon werden grosse Milchquanten aus der Gegend von Miechów und Olkusz zugeführt und gelangen in den städtischen Milchhandlungen sowie in der „Łuczanowiecka"-Milchhalle an die Bevölkerung zum Verkaufe. Im Laufe dieser Woche wird sich Leutnant Kniaziołucki mit einem Delegierten der städtischen Verpflegsanstalt nach Russisch-Polen behufs Organisierung der Milchzufuhr auch aus anderen Bezirken dieses Landes begeben.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Jędrzejów.

Amtsblatt Nr. 23 vom 20. März 1916.

Nr. 10. Verkauf von Privatholz nach Oesterreich. Diejenigen Waldbesitzer und Holzhändler, welche keinen Absatz für ihre Holzvorräte im Okkupationsgebiete finden, können sie der Warenverkehrszentrale Krakau, Długa 1, zum Ankauf anbieten. Die bezüglichen Offerten sind direkt an die genannte Zentrale zu richten und müssen genaue Angaben über Holzgattung, Sortimente und Masse in Fm^3 bzw. Rm^3 enthalten.

Der Preis soll loko Waggon, in seltenen Fällen nur loko Wald festgestellt werden, wobei zugleich aber die Entfernung zur Bahnstation sowie die beiläufigen Zustellungskosten anzugeben sind. Sollte mit den im Kreise vorhandenen Zugkräften die Zustellung unmöglich erscheinen, dann ist dies im Offert ausdrücklich zu bemerken.

Nr. 15. Warnung vor dem aggresiven Vorgehen gegenüber behördlichen Organen. Anlässlich des in Klonów (Kreis Radom) vorgekommenen Falles, dass die dortige Bevölkerung gelegentlich der Amtshandlung einer Gendarmeriepatrouille gegen diese aggresiv vorging und die Verhaftung eines Landwirtes zu vereiteln suchte, hat das Kreiskommando über die Ortschaft eine Strafe in der Höhe von 2000 Kronen verhängt.

Die bezügliche amtliche Verlautbarung des Kreiskommandos in Radom lautet: Strafverfügung. Am 7. Jänner 1916 haben sich die Einwohner des Dorfes Klonów und der Kolonie Klonów, Gemeinde Kuczki, anlässlich der Verhaftung des Landwirtes Vinzenz Mucha gegen eine k. u. k. Gendarmeriepatrouille des Gendarmeriepostenkommandos Kuczki gewalttätig dadurch benommen, dass sie die Verhaftung zu vereiteln versuchten und die Patrouille durch Werfen von Steinen, Latten usw. tätlich angegriffen haben, wodurch letztere sich veranlasst sah, von der Waffe Gebrauch zu machen.

Da sich an diesem Gewaltakte sämtliche Einwohner des Dorfes und der Kolonie Klonów beteiligt haben, wurde der Ortschaft und der Kolonie Klonów eine Strafe in der Höhe von 2000 Kronen, welche zugunsten des Armenfonds verwendet werden wird, auferlegt. Die Rädelsführer wurden verhaftet und dem Militärgerichte des k. u. k. Kreiskommandos zur strafgerichtlichen Verfolgung eingeliefert.

Die sterbende Stadt.

Aus dem brennenden Verdun.

Als Beweis dafür, welche entscheidende Bedeutung die Franzosen der Verdunstellung beilegen, diene folgendes ausführliche Telegramm des Pariser Berichterstatters der „Berlingske Tidende", ja die blosse Tatsache, dass er besonders zur Besichtigung eingeladen wurde. „Die Verteidigungsanlagen, die sich kilometerweit hinter der Front ausdehnen, erscheinen völlig uneinnehmbar. Aber selbst wenn Verdun erobert werden sollte, würden die Deutschen dahinter immer wieder auf neue Verteidigungslinien stossen. An jeder Anhöhe, jedem Abhang, jedem Wald und Weg: überall sind unermessliche Mengen Munition und Geschütze jeden Kalibers, Stacheldraht, Minen und Hunderttausend vorzüglich ausgerüsteter, ausgebildeter und verpflegter Soldaten angesammelt.

Von Barleduc bis Verdun bildet das ganze Land ein einziges ungeheures Militärlager. Neue Eisenbahnlinien sind angelegt, Landstrassen verbreitert und ausgebessert, 20.000 Mann arbeiten unablässig an ihrer Instandhaltung. Tausende gewaltiger Automobile rollen mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln für die Soldaten über die Strassen, alle von gleichem Typ, wie ein einziger langer automatischer Spielzeugzug.

Ich begrüsste im Hauptquartier General Petain selbst, eine hohe, schlanke, geschmeidige Gestalt mit stahlhartem, durchbohrendem Blick, im Aeussern an Kitchener und Frithjoff Nansen erinnernd. Petains Wohnung ist ein kleines, sehr dürftig eingerichtetes Haus.

Als wir uns Verdun näherten, begannen wir von dem Fort westlich Verdun eine höllische Kanonade zu vernehmen, und ich hatte Gelegenheit, auf den Anhöhen um die Festung dem sich abspielenden riesenhaften Kampfe zu folgen. Es ist unmöglich, eine wirkliche Beschreibung der Hütte geben, in die hinein wir kamen. Mehrmals binnen einer Minute wurden gewaltige Granaten zwischen dem von den Deutschen besetzten Douaumont und der Pfefferhöhe, auf der die Franzosen stehen, gewechselt. Wie Schmiedeessen aufleuchtende Feuerschlünde spieen unaufhörlich Blitz auf Blitz.

Der einzige von den Deutschen durch ihr bisheriges Vordringen erreichte Vorteil ist, dass die Stadt Verdun nun in Reichweite ihrer Artillerie liegt. Eine Zeitlang gaben sie täglich 300 bis 400 Granaten gegen die Stadt ab, seit letztem Mittwoch schossen sie mit Brandgranaten, die täglich während unseres Besuches auf die Handels- und Industrieviertel herabregneten. Ich durchschritt eine der systematisch bombardierten Hauptstrassen. Die Granaten fielen in kurzen Zwischenräumen, und fast jede verursachte einen Brand. Die Stadt machte einen unendlich traurigen Eindruck. Sie ist vollständig von allen Zivilisten verlassen. Nur Soldaten und Feuerwehr sind übrig, die verzweifelte ausserordentlich mutige Löscharbeiten verrichten. Gerade als ich mit dem Leiter der Feuerwehr sprach, riss eine Bombe die Strasse vor uns auf. Ueberall schlugen Soldaten die Fenster und Türen ein, um etwas von den Waren in den Läden zu retten. Brennende Bücher, Hüte, Manufakturwaren ergossen sich in den Rinnstein. Die eingestürzten Mauern lagen über der Strasse, und wir mussten rotglühende Ziegelsteine und brennende Holzstücke überklettern. Herzerweichend war der Anblick der vielen in den Strassen herumlaufenden Katzen und Hunde. Die Soldaten töteten gegen 300 dieser unglücklichen Tiere, doch blieben natürlich noch welche übrig. Verdun machte den Eindruck einer sterbenden Stadt, aber wir alle sagten: Was tut das, wenn nur die Deutschen nicht hinein kommen, und das werden sie nie!

(„B. M.")

Wie „Sussex" unterging.

Der Inspektor der Orleans-Eisenbahn Chagnoux teilte dem „Temps" über die Katastrophe folgendes mit: Wir fuhren von Folkestone bei schönem und klarem Wetter ab. Gegen 3 Uhr nachmittags wurden wir durch eine heftige Explosion erschüttert. Ich hatte die Empfindung, dass ich getaucht würde. Die durch die Explosion em-

porgewirbelte Wassersäule hüllte mich bei ihrem Niederfallen auf das Schiff ein. Ich befand mich unter Trümmern aller Art. Einige Leute glaubten, dass das Schiff auf eine Mine geraten sei, aber die über die Schutzwände gebeugten Reisenden und die Matrosen sahen und meldeten eine von einem Torpedo hervorgerufene Wasserfurche. Als ich an Deck stürzte, hatten sich alle Reisenden der Rettungsgürtel bemächtigt. Auf Befehl des Kapitäns wurden die Rettungsboote herabgelassen. Die beiden ersten in Wasser gelassenen Boote kenterten. Schlecht und recht gelang es, so ziemlich alle Leute einzubooten und einige Reisende, vor allem Frauen, wieder aufzufischen. Boote lavierten rund um das Wrack, das nicht unterging. Nach zwei Stunden schwamm die „Sussex" immer noch. Die Schotten hatten gut funktioniert. Der Kapitän liess alle an Bord zurückkommen, die bei der Bergung des Gepäcks und der Wertsachen behilflich sein konnten. Die Funkenapparate waren zerbrochen. Durch einen Glücksfall wurde es möglich, Boulogne zu benachrichtigen, obwohl die Antennen zu klein waren, um den Ort anzugeben, an dem wir uns befanden. Um 11 Uhr abends, nachdem wir uns acht Stunden auf Wasser befunden hatten, traf das Boulogner Schiff „Marie Therese" ein. Es nahm fast alle Reisenden auf. Die übrigen Personen wurden später an Bord eines englischen Schiffes aufgenommen. Ein drittes Schiff nahm die „Sussex" ins Schlepptau, um sie nach Boulogne zu bringen. Bemerkenswert ist, dass die Kessel der „Sussex" nach der Katastrophe nicht aufhörten zu arbeiten und das elektrische Licht lieferten, das dazu beitrug, die auf Hilfe wartenden Reisenden zu beruhigen.

Verschiedenes.

ok. **Künstliche Hände.** Unsere Kultur steht im Zeichen der Arbeitsteilung und, wie daraus folgt, im Zeichen der Maschine. Wir haben uns an den Gebrauch von Maschinen selbst für recht einfache Verrichtungen in einem Masse gewöhnt, dass uns eine Rückkehr zu den alten Zuständen überhaupt kaum noch möglich, wenn überhaupt erwünscht wäre. In noch viel höherem Grade hat das natürlich die Industrie getan und ist denn auch auf diesem Wege schon lange dazu gelangt, einen teilweisen Ersatz für die menschlichen Gliedmassen, vor allem die Hände, zu konstruieren. Die weit verbreiteten Presslufthämmer und Meissel, deren ohrenbetäubendes Geratter man immer da vernehmen kann, wo ein grösserer Eisenbau in der Entstehung ist, eine Brücke, eine Bahnhofs- oder Markthalle, eine Hochbahnstrecke oder etwas Aehnliches, sind gar nichts anderes als die Verbindung eines Werkzeuges mit einer künstlichen Hand. Will man, von dieser Voraussetzung ausgehend, dem Verletzten eine Hand schaffen, mit der er auch schwere Arbeiten schaffen kann, so muss dafür gesorgt werden, dass eine Kraft zur Stelle ist, die die dem verletzten Gliede meistens fehlende Leistungsfähigkeit übernimmt. Selbstverständlich greift man zurück auf das, was man schon hat, und das sind eben diese Pressluftwerkzeuge. In den grösseren Werken der Eisenindustrie wird fast stets Pressluft vorhanden sein, und es genügt, den Besitzer der Presslufthand durch eine Schlauchleitung daran anzuschliessen. Natürlich ist dann seine Beweglichkeit nur noch gering, aber er findet den Ersatz darin, dass er auch verhältnismässig schwere Arbeiten ausführen kann. Will man den Mann beweglicher machen, so kann man ihm auch einen kleinen Tornister mit Druckluft auf den Rücken hängen, aus dem seine Hand betätigt wird. Aber nicht nur Pressluft lässt sich verwenden, sondern auch andere Naturkräfte, z. B. die Elektrizität. Sie hat noch den nicht unwesentlichen Vorzug, dass man sie fast überall findet, während die Verbreitung der Pressluft doch verhältnismässig gering ist. Es lässt sich etwa an einem Armstumpf ein kleiner Magnet anbringen, der durch Einschaltung des elektrischen Stromes eine ganz bedeutende Kraft bekommen würde und dazu dienen könnte, Werkzeuge festzuhalten. Zunächst natürlich nur eisernes Werkzeug, aber jedes beliebige andere Stück, z. B. ein Hobel, lässt sich durch Ausrüstung mit einer eisernen Platte dafür geeignet machen. Die Elektrizität gestattet es auch, da nur zwei schwache Drähte zur Zuleitung genügen, die Kraft an Stellen zu leiten, wo man Druckluft nicht hinbringen könnte, z. B. die Gelenke in einem künstlichen Arm zu betätigen. So hat jedes System seine Vorzüge und seine Mängel, wir wollen aber hoffen, dass die Vorzüge in recht hohem Grade den Tapferen zugute kommen, die dem Vaterlande ihre gesunden Gliedmassen geopfert haben.

Statistisches aus der Deutschen Bücherei. Aus Leipzig wird der „F. Z." geschrieben: Der Neubau der Deutschen Bücherei an der Strasse des 18. Oktober nähert sich seiner Vollendung. Es ist aber auch hohe Zeit, dass die Ueberführung der Buchbestände aus dem Deutschen Buchhändlerhaus in den Neubau vor sich gehen kann; denn die dort der Deutschen Bücherei zur Verfügung gestellten Räume reichen schon seit langer Zeit für die gewaltig anwachsenden Bücher- und Zeitschriftenmassen nicht mehr aus. Im Jahre 1915 sind der Deutschen Bücherei allein 12.000 Sendungen aus dem Buchhandel und von anderen Stellen zugegangen; eine einzelne Sendung enthielt oft mehrere Bücher. Im Zugangsbuch für Bücher wurden rund 30.000 Bände verzeichnet. An Zeitschriften wurden rund 12.000 Bände angesammelt; die einzeln eingelaufenen Nummern betragen weit über 200.000. An amtlichen Drucksachen wurden gegen 8900 verzeichnet. Von den Buchbindern wurden mehr als 20.000 Bände gebunden. Die Kriegssammlung der Deutschen Bücherei hat sich im Laufe des Jahres um mehr als 15.000 Nummern vermehrt. Darunter sind u. a. 5242 Proklamationen und Maueranschläge, 936 Feldpredigten, 16.000 Flugblätter. Die Zahl der buchhändlerischen Stifter hat sich um 171 vermehrt; im ganzen sind es jetzt weit über 3000. Die Katalogisierung ist tüchtig vorwärts geschritten; im ganzen sind jetzt über 39.000 Katalog-Zettel handschriftlich angelegt. Die Briefausgänge betrugen im Jahre 1915 gegen 50.000; im Jahre 1914 waren es 38.000. Im grossen Lesesaal der Deutschen Bücherei ist eine Handbibliothek, die aus 25.000 Bänden besteht. Im Magazin der meistverlangten Bücher stehen dauernd 100.000 Bücher zur Verfügung. Im Zeitschriften-Lesesaal liegen 3000 bis 4000 Zeitschriften aus. Weitere 7000 bis 8000 Zeitschriften sind im Zeitschriftenlager untergebracht. Wenn der erste Bauabschnitt der Deutschen Bücherei abgeschlossen sein wird, können 1 Million und 75.000 Bände in dem Gebäude untergebracht werden. Anbauten sind vorgesehen, und für künftige Neubauten ist ein so grosses Gelände vorhanden, dass in ferner Zukunft die Unterbringung von zehn Millionen Bänden möglich sein wird.

Nach Schluss der Redaktion.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 3. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich und südlich der Feste Douaumont stehen unsere Truppen im Kampfe um französische Gräben und Stützpunkte.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Front hat sich nichts wesentliches ereignet.

Durch deutsche Flugzeuggeschwader wurden auf die Bahnhöfe Pogorjelzy und Horodzieja, an der Strecke nach Minsk, sowie auf Truppenlager bei Ostrowki (südlich von Mir) Bomben abgeworfen, ebenso durch eines unserer Luftschiffe auf die Bahnanlagen von Minsk.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Neuer Luftangriff auf London

Heeres- und Marineluftschiffe haben heute nachts die Docks von London und andere militärisch wichtige Punkte der englischen Ostküste sowie Dünkirchen angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(32. Fortsetzung.)

„Franzi — auf meinem Sekretär liegen sie."

„Nicht mehr, Mama. Sabine hat, als sie dort Staub abwischte, völlig einen Krampf bekommen, da legte ich sie in die Mittellade. Soll ich sie sogleich holen?"

„Bemühen Sie sich jetzt nicht, Baronesse, ich ginge ja doch erst morgen unter Tags in das Haus, nachdem ich mir die Römersteine auf der Bergstrasse oben angeschaut habe."

„Wissen Sie," hub die Baronin an, „dass ich gern einen Detektiv engagiert hätte, denn es liegt mir sehr an baldiger Aufklärung."

„Begreiflich."

„Aber anderseits wäre es mir unangenehm gewesen, so einen Menschen im Haus zu haben."

„Auch das ist begreiflich."

„Die Gentleman-Detektivs, von denen man zuweilen in Romanen liest, gibt es ja nicht — und irgend einen gemeinen Menschen mit einer guten Spürnase im Hause zu wissen — das wäre mir recht zuwider gewesen."

„Baronin haben also lieber keinen solchen Menschen engagiert."

„Nein, und zwar unterliess ich es nicht nur wegen dieses eines Grundes. Die Hauptsache, die dagegen sprach, ist, dass mich so ein Fahnder — wie ich das Wort schon hasse — zu viel Geld gekostet hätte. Ein billiger hätte gewiss nichts entdeckt und jene Wenigen, die wirklich etwas können, die sollen ja schrecklich viel begehren."

„Das habe ich auch schon gehört, gnädige Frau."

„Nun, sehen Sie! Viel kann ich nicht zahlen, da liess ich es lieber ganz sein."

„Es ist am besten so. Man wird dem Schurken schon auf die Spur kommen und ihn festnehmen können."

„Meinen Sie, Herr Professor? Es sind aber schon Tage verstrichen."

„Es können Jahre verstreichen und eine schlechte Tat kann immer noch aufkommen."

„Jahre — und — und — so lang sollen wir in Angst leben?"

„O! Bei diesem Fall wird es hoffentlich rascher gehen. Ueberdies, meine Damen, brauchen Sie für sich bestimmt nichts zu fürchten. Hier kann es sich ja nur um Rache gehandelt habeh, um die Rache an einer bestimmten Persönlichkeit, die Ihnen ja doch ziemlich ferne stand, für deren Tun also keiner Sie verantwortlich machen kann."

„Vielleicht aber hat des armen Ruben Mörder doch rauben wollen und ist nur gestört worden," sagte Franzi.

„Von wem gestört, Baronesse? Wenn einer in guter Absicht zwischen Samstag abend und Sonntag früh bei dem Hause war, hätte er sich längst gemeldet. Ein eventueller Spiessgeselle hätte den Mörder aber nicht gestört, hätte ihm noch geholfen, das Wertvolle, darauf es abgesehen war, zu beseitigen. Nun ist aber nichts, gar nichts von dem Wertvollen, das Ruben besass, weggekommen, trotzdem der Mörder in jener Nacht zweimal bei Ruben war."

„Wieso zweimal?"

„Nun. Hat er nicht zu Ende der Nacht die Kerze angezündet — so dass sie dann bis über 12 Uhr mittags hinaus brennen konnte?"

„Richtig! — Warum er wohl noch einmal gekommen ist?"

„Ja! Wer das wüsste! Wir können von diesem Thema nicht loskommen," setzte Müller — als besänne er sich, dass besser von etwas anderem hätte geredet werden sollen — rasch hinzu „und es ist schon halb zehn. Frau Baronin sehen abgespannt aus. Ich werde also zu meinem Geharnischten mit den lebendigen Augen gehen."

„O! Schon?" Franzi hatte es im Ton des Bedauerns gesagt. Trotzdem erhob sich Müller und trat zur Baronin.

„Gnädigste haben einen schlechten Gesellschafter an mir," sagte er, „statt Sie zerstreuen, wozu Graf Welser mich hierhergeleitet hat, zwinge ich Sie noch mit meinen Fragen, immer wieder an das traurige Vorkommnis zu denken und nun werden Sie sich auch noch nachts fürchten."

Die Baronin schüttelte den Kopf.

„Nein," antwortete sie freundlich. „Seit Sie, lieber Professor, hier sind, ist mir viel leichter. Es geht so viel Beruhigendes von Ihnen aus. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie dankschuldig ich dem Grafen geworden bin, weil er Sie auf uns zwei einsame Frauen aufmerksam gemacht hat, und noch vielmehr Ihnen Dank schuldig, weil Sie Ihre Studienzeit bei uns ver-

Theater, Literatur und Kunst.

Konzert Eisenberger. Kein Unbekannter in der musikalischen Welt ist der Künstler, der gestern zum erstenmal vor das Krakauer Publikum trat. Severin Eisenberger zählt im benachbarten Deutschen Reiche und wohl auch in Wien zu jenen beliebten Pianisten, deren Erscheinen immer wieder mit Genugtuung begrüsst wird. Was Eisenberger besonders auszeichnet, ist sein starkes Temperament, das den Künstler nur ungern in den herkömmlichen Bahnen schreiten lässt, mitunter vielleicht auch den Eindruck einer gewissen Willkürlichkeit erweckt. Dass die technische Ausbildung auch den grössten Anforderungen entspricht, versteht sich bei einem Schüler Leschetitzkis von selbst. Wenn trotzdem hie und da ein Uebernehmen des Tempos, ja selbst die Verschleifung gewisser Stellen im Vortrag unterlaufen, so ist dies eben auf Rechnung des ungestümen Feuers zu setzen, mit dem sich Eisenberger seiner Aufgaben entledigt. Das Krakauer Publikum hat gestern den Sohn dieser Stadt zum erstenmal vernommen und der rauschende Beifall, der ihm zuteil wurde und ihn zu mehrfachen Zugaben veranlasste, hat Eisenberger gewiss gezeigt, wie rasch er sich die Sympathien des hiesigen Publikums erworben hat. Das Programm des gestrigen Abends bewegte sich vorwiegend auf klassischem Boden. Am besten traf Eisenberger wohl die Wiedergabe der Brahms'schen Variationen über ein Thema von Paganini, jenes ebenso kunstvollen wie überaus schwierigen Werkes, das der Sohn Hamburgs, der Dichter der norddeutschen Heide, aus der Idee des italienischen Geigers geschaffen hat. Unter Eisenbergers Händen enstanden die vielfältigen Nuancen der Variationen, die vom lieblichen schmeichelnden Walzertakt bis zu den tiefsten musikalischen Formen fast alle Register der Form durchlaufen, in vollendeter Klangschönheit. Beethovens Appassionata hinterliess gleichfalls einen starken Eindruck, doch schien im zweiten und letzten Satz das Tempo ein wenig forziert, was namentlich im Presto zu Undeutlichkeiten führte. Das Orgelkonzert in D-Moll von Friedemann Bach, dem genialen, unglücklichen Sohn des grossen Johann Sebastian, wirkte in der Wiedergabe Eisenbergers mit all jener Wucht, die diesem Werke innewohnt. Von den kleineren Stücken, die Eisenberger als zweite Programmnummer brachte, gefiel uns am besten Schuberts Rondo in D, das in zartester Innigkeit zu Gehör gebracht wurde. Die Soirée de Vienne von Schubert in der Lisztschen Bearbeitung zeigte gleichfalls manche Willkürlichkeiten im Zeitmass. — Der starke Gesamteindruck, den Eisenberger ausgeübt hatte, wurde durch die feinfühlige und liebenswürdige Wiedergabe einiger Chopinscher Kompositionen noch erhöht. *e. s.*

Volkstheater. Hermann Bahrs Lustspiel „Josepine" — denn so lautet im Originale der Titel des Stückes — das seit einigen Tagen im polnischen Volkstheater als „Napoleon und Josephine" zur Aufführung gelangt, wurde zum erstenmal in Wien im Jahre 1899 aufgeführt und erfreut sich seit dieser Zeit des wohlverdienten Beifalls. Die Heranziehung dieses Stückes, wie auch anderer, aus dem klassischen Repertoir der deutschen Bühne („Maria Stuart", „Die Räuber") zeigt, dass die Direktion des Volkstheaters redlich bemüht ist, aus dem einstigen einseitigen Possentheater, das sich im Sommer hauptsächlich im Krakauer Park produzierte, eine Volksbühne im besten Sinne des Wortes zu schaffen. Das Lustspiel des Wiener Dramatikers wurde in der älteren Fassung (vier Akte, die spätere Bearbeitung hat deren nur drei) einwandfrei aufgeführt. Hervorzuheben ist auch, dass die Ausstattung des Stückes, besonders im letzten Aufzuge, angesichts der dürftigen Mittel, über welche das Volkstheater verfügt, viel reicher und stilvoller als gewöhnlich war. Die Hauptperson des Lustspieles, auf die sich das Interesse der Zuschauer konzentriert, ist nicht Napoleon, wie man glauben möchte, sondern seine erste Gattin Josephine. Frau Olska entwickelte in dieser Rolle einen unglaublichen Zauber des „Ewigweiblichen", der seinen Gipfelpunkt in der Umkleideszene im dritten Akte erreichte. Als kokette Pariserin des XVIII. Jahrhunderts (in den ersten Akten), die für ihren jungen, glühenden und eifersüchtigen Ehemann eher Mitleid als Gefühl hat, wie auch als heiss liebende, aber nicht mehr geliebte Gattin (im letzten Akt), überall bot ihr diskreter Ton, ihr entsprechend vornehmes Benehmen einen wahren, künstlerischen Genuss. Leider fand sie in Herrn L. Czarnkowski keinen ebenbürtigen Partner. Er war mit seinem Schreien und Fusstampfen mehr korsikanischer Bauer als General und Konsul. Und der Dichter wollte doch keine Karikatur liefern, sondern die intime und menschliche Seite des zukünftigen Helden zeigen. Von den kleineren Rollen fiel die des Herrn Biesiadecki (Korporal Moustache) am besten aus. Auch Herr Jewasiński (Talma), Herr Heleński (Oberst), Fräulein Urbanowicz (Luise), Fräulein Kolman (La Rose) spielten mit Temperament und leisteten ihr bestes. Lähmend wirkten aber die allzu langen Pausen, deren Dauer beinahe eine Stunde war. *ihr.*

Sudermann, Die entgötterte Welt. Stuttgart, Cotta. M. 4·50. Hermann Sudermann, der seit dem Jahre 1890, in dem seine „Ehre" einen ungeheueren Erfolg auf der deutschen Bühne hatte, einer der fruchtbarsten Dramatiker der Gegenwart ist und sich auch als Romanschriftsteller Lorbeeren errang, dessen Werke sogar so populär wurden, dass die Kinoindustrie von ihnen Besitz ergriff, bewegt sich auf absteigender Linie. Hat schon sein letzter grösserer Roman „Das hohe Lied", unangenehmes Aufsehen erregt und selbst in jenen Gemütern, die durchaus nicht als prüde zu bezeichnen sind, Ekel hervorgerufen, so ist sein letzter Dramenzyklus „Die entgötterte Welt", dem der Verfasser selbst den Untertitel „Szenische Bilder aus kranker Zeit" gibt, ein unappetitliches Machwerk, das in jedem gesunden und anständigen Menschen Brechreiz auslöst. Wir wollen uns eine eingehende Besprechung ersparen und nur kurz erwähnen: Der Zyklus besteht aus drei Stücken. „Die Freundin", ein Schauspiel in vier Akten, schildert die strafgesetzlich verpönte Liebe der Juliane Rother zu Alice von Hildenfeld, eine widerliche Mache, die zum Unsaubersten gehört, was je ein deutscher Mann geschrieben. „Die gut geschnittene Ecke", eine Tragikomödie in fünf Akten, die inzwischen an mehreren deutschen Bühnen dank guter Aufführung Erfolg hatte, ist die stellenweise mit Humor geschilderte Geschichte einer Theatergründung, bei der uns die kolossale Sachkenntnis des Herrn Sudermann in Schiebungen und Geschäftskniffen überraschte. „Das höhere Leben", Lustspiel in vier Akten, welches den Beschluss des Buches bildet, gibt in realistischer Weise einen Ausschnitt aus den Liebesgeschäften der Frau Rachilde Goldfeder und ihrer Kundinnen und Kunden. Ebenfalls eine schmutzige und von Unrat triefende Verirrung eines Schriftstellers, von dem man gerade in der Zeit, wo das deutsche Volk den gewaltigsten Krieg seit seinem Bestehen kämpft, Grosses und Edles erwarten durfte. Wer den „Katzensteg" und „Es war" geschrieben hat, durfte diese drei Stücke nicht in die Oeffentlichkeit bringen. Wir wundern uns auch sehr, auf diesem Buche den Namen der Cottaschen Verlagsbuchhandlung zu lesen. Ihr Gründer, der Freund Schillers und Goethes, hat diese merkwürdige Verlagstätigkeit nicht mehr erleben müssen. *E. E.*

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 13 ihres zwölften Jahrganges: „Der deutsche Mensch" von Paul Gutmann; „Der Gefallene" von Hugo Wolf; „Der Krieg und die Nachgeborenen" von Carl Ludwig Schleich; „Der Lausbub" von Egon Friedell; „Vom Wunder um uns" von August H. Kober; „D'Alberts Abend" von Julius Bab; „Was ihr wollt" von Alfred Polgar; „Der Dichter" von Hans Bethge; „Vom Umwert des Geldes" von Vindex. — Die Schaubühne erscheint wöchentlich und kostet: 40 Pfennig die Nummer, 3·50 Mark vierteljährlich, 12 Mark jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstrasse 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die Schaubühne einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

Vor einem Jahre.

4. April. Die Kämpfe im Laborczatal dauern fort. — Es wurden 2020 russische Gefangene eingebracht. — Russische Angriffe in der Gegend von Augustow wurden zurückgeschlagen. — Am Yserkanal wurde die Ortschaft Drie Grachten von den Deutschen besetzt.

---

leben wollen. Ich werde mich also nicht fürchten. Aber müde bin ich und deshalb sage ich Ihnen „Gute Nacht!"

Etliche Minuten später lagerten sich Dunkelheit und Stille über den blauen Salon.

Und nach einer Stunde schliefen sie alle, über denen das dunkle Steildach von Ellwang sich schützend schloss.

Baronin Ottilie schlief allerdings nicht sehr gut und die alte Sabine zog sich im Halbschlaf die Decke über die Ohren. Eines Geiers schriller Schrei hatte ihre Ruhe gestört.

Müller aber schlief traumlos, wie es all die tun, in deren Leib und Seele vollkommene Ordnung herrscht.

Als er beim Morgengrauen erwachte, hörte er, dass in dem Vorzimmer, welches zwischen seinem Schlafgemach und seinem Turmzimmer lag, eingeheizt wurde. Beide Gemächer wurden nämlich von aussen geheizt.

Schon knistirte das Feuer. Da fiel ein Holzscheit zu Boden. Motls tiefe Stimme brummte etwas. Nach einer Weile gab es wieder ein Gepolter. Diesmal war es der Schürhaken, welcher auf die Dielen aufschlug.

Wieder brummte der ungeschickte Ofenbeizer.

„Trottel," dachte Müller, der gern noch ein bisschen geduselt hätte, über das Poltern draussen aber nun ganz klar munter geworden war und deshalb aus dem Bette sprang.

„Trottel," sagte er jetzt aus innerster Ueberzeugung heraus noch einmal, denn zum dritten Male war draussen ein Ton laut geworden. Motl hatte mit irgend etwas Hartem an die Tür gestossen, als er auf den Gang hinausging.

Eine halbe Stunde später sass Müller im Erker des schon recht behaglich durchwärmten Turmzimmers vor dem Frühstück. Motl hatte diesmal nichts Dummes gemacht. Die verschiedenen Bestandteile des zierlich hergerichteten Frühmahles standen in bester Ordnung auf der Tasse, mit welcher Betti, die Köchin, Motl zu dem Herrn Professor hinaufgeschickt hatte.

Müller befand sich in bester Stimmung. Sie steigerte sich noch, als er zwei Schlüssel gewahrte, die mit einem Lederband verbunden, auffallend auf dem Schreibtische lagen. Die hatte gewiss gestern noch die liebenswürdige Baronesse für ihn hingelegt.

Müller genoss das ihm Servierte mit Behagen, mit noch grösserem Behagen jedoch liess er seine Augen über die reizvolle Landschaft wandern, die sich vor ihm hinbreitete — über die teilweise beschneiten Berge und über den dunklen Fichtenwald, zu dessen Füssen das kleine Dorf lag.

So friedlich, so freundlich sah das alles aus und doch war auch hierher das Verbrechen gekommen.

Müllers Lippen schlossen sich bei diesem Gedanken fest aufeinander.

Wie er die Schlechtigkeit hasste!

Welch leidenschaftlicher Drang in ihm war, den Verbrechern nachzuspüren und das Dunkel zu lüften, das über ihren Taten lag!

Wieder fiel sein Blick auf die Schlüssel, da hielt es ihn nicht länger.

Nach ein paar Minuten war er zum Ausgehen fertig, steckte Verschiedenes, das er seiner Reisetasche entnommen, zu sich — sperrte die Tasche wieder ab, liess die zwei Schlüssel auch in seinen Rocksack gleiten und ging. Auf der Stiege traf er Motl. Dieser war damit beschäftigt, die messingene Griffstange zu polieren. Das ganze Stiegenhaus duftete nach dem Putzmittel.

„Herr Professor gehen jetzt schon aus?" fragte Motl ziemlich überflüssig.

„Wie Sie sehen, mein Freund," antwortete Müller ein wenig ironisch und ging weiter. Motls Tuch fuhr schon wieder über die Stange.

Im Hofe striegelte Martin die Pferde. Helligkeit lag in dem Gang, der sich innerhalb der Säulen hinzog. Als Müller an den Fenstern der blitzblanken Küche vorüberkam, sah er Sabine und die Köchin beim Frühstück sitzen.

Als er das Tor hinter sich hatte, schaute er abermals scharf umher, versicherte sich so, dass weit und breit niemand um die Wege sei und ging dann rasch der Ostecke des Schlosses zu, sperrte das Gittertor auf und schloss es wieder hinter sich. Ein Blick nach oben sagte ihm, dass auch die Damen ihn nicht gesehen haben konnten. Die Holzladen der beiden Schlafzimmerfenster, deren Lage er schon kannte, waren noch geschlossen. Die Damen schliefen also noch aller Wahrscheinlichkeit nach.

Das war Müller lieb.

Auch sie sollten es ja nicht wissen, dass er jetzt schon in das Mordhaus ging.

Als er sich in dessen gedecktem Gang befand, hatte er keine Eile mehr, besah aufmerksam die Tür, sperrte auf und trat in das Vorzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

SPORT.

Der Fussball-Städtekampf Wien—Berlin.

Wien siegt 2:1.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 3. April.

Der Berliner Fussballsport hatte gestern seinen besonderen Festtag. Zum 25. Mal standen sich die Auswahlmannschaften von Wien und Berlin gegenüber. Die Wiener erwiesen sich als die Besseren und siegten 2:1. Bei Halbzeit stand der Wettkampf 1:0 für Wien.

Wiener Fussball.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wegen des Städtespiels Wien—Berlin fanden gestern keine Meisterschaftswettspiele statt. Die erstklassigen Vereine trafen sich in einem Siebener-Rundkampf, der in drei Runden durchgeführt wurde. In der Entscheidung siegte Wacker über Rapid 4:1 (Halbzeit 2:0).

Trabfahren zu Wien. Das Hauptrennen des gestrigen Tages, den Alma Z.-Preis gewann Herrn Hausers Jonathan. Totalisator 38:10.

Rennen zu Alag. Im zweiten grössten Hindernisrennen auf der Alager Rennbahn konnte, wie uns ein Privat-Telegramm mitteilt, der Stall des Herrn v. Szemere wieder triumphieren. Infortune, der auch den Preis von Rakos gewonnen hatte, siegte leicht. Totalisator 14:10.

FINANZ und HANDEL.

Wiener Börse.

Wien, 3. April. (KB.)

Dank einer beruhigenden Auffassung der Lage in Holland und günstigen militärischen Berichten begann der Verkehr der neuen Woche in umso freundlicherer Haltung, als die bisher veröffentlichten Bankbilanzen nachwirkten und Mitteilungen über den Saatenstand in der Monarchie einen befriedigenden Eindruck machten. Auch die starken Voranmeldungen auf die neue Kriegsanleihe wirkten anregend. Die Umsätze waren anfangs in Bankpapieren, Montanwerten, Kohlen-, Petroleum- und Spiritusaktien etwas lebhafter, verringerten sich jedoch im Laufe des Verkehres in merklichem Grade. Mit der zunehmenden Geschäftsstille trat teilweise eine Abschwächung der Kurse ein, die aber der festen Grundstimmung keinen Abbruch tat.

Der Anlagemarkt blieb unverändert fest.

Neue Bahnlinien nach Galizien. In dem k. u. k. Okkupationsgebiete in Polen werden demnächst drei neue Bahnlinien dem Verkehr übergeben werden, die wichtige Verbindungen mit Galizien herstellen, und zwar: Die Linie Miechów-Kocmyrzów (mit den Stationen Miechów, Działoszyce, Skalmierz, Kaźmierz Wielki, Proszowice, Kocmyrzów) — von wo der Anschluss nach Krakau bereits besteht. Die Linie Jędrzejów-Ostrowiec (mit den Stationen Jędrzejów, Raków, Bogorja, Opatów, Ostrowiec). Die Linie Bogorja-Szczucin (mit den Stationen Bogorja, Staszów, Rytwiany, Łabnice, Szczucin), von wo schon eine Verbindung mit Tarnów besteht.

Die Requirierung von Schafwolle in Lublin. Der Kreiskommandant von Lublin, Herr Oberst Turnau, hat im Lubliner Kreise die Requirierung von Schafwolle sowohl in den Niederlagen als auch neuer durch Schur gewonnener Wolle angeordnet. Alle Besitzer von Schafherden wurden verpflichtet, den genauen Stand ihrer Herden anzugeben. Die Verheimlichung, Nichtanmeldung, Verkauf von Wolle oder falsche Angaben sind mit Strafen von K 2000 oder 6 Monaten Kerker bedroht. Hingegen werden die Anzeiger 50 Prozent des Schätzungswertes des angezeigten Vorrates erhalten.

Zentralbank der Böhmischen Sparkassen Filiale Krakau, Ringplatz 42, Linie A—B, nimmt Bareinzahlungen für die bereits offiziell in Aussicht gestellte IV. österreichische Kriegsanleihe entgegen. Auf die früheren Kriegsanleihen wurden bei uns ungefähr 80 Millionen Kronen gezeichnet, während bei der IV. Kriegsanleihe ein noch grösserer Erfolg zu erwarten ist.

Kinoschau.

„ZŁUDA", Rynek 34. Pałac Spiski. Programm vom 31. März bis 6. April:

Naturaufnahme. — **Der Ring des schwedischen Reiters.** Abenteuerdrama in drei Akten. — **Das Satans-Weib.** Phantastisches Lustspiel.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 30. März bis 7. April:

Neueste Kriegsaktualitäten: Görz nach der Bombardierung. — **Konfetti.** Lustpiel in einem Akt mit dem unvergleichlichen Knoppchen. — **Engeleins Hochzeit.** Fortsetzung des mit durchschlagendem Erfolg gespielten „Engelein". Die lustigste, tollste und ausgelassenste Komödie der Saison.

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 30. März bis 5. April:

Die weissen Sklavinnen oder **Seelenmakler.** Sensationelles Sittendrama in fünf Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.